

Transkription:

Thomas Oberender

Rede zur Lontano-Premiere

Ja, vielen Dank, Herr Prinzler, auch von meiner Seite einen wunderschönen guten Abend, Herr Lewin. Ich habe keinen Vortrag ausgearbeitet und, ehrlich gesagt, waren die Worte von Herrn Prinzler im Hinblick auf den Film so würdigend – auch, was die besonderen Umstände des Zustandekommens betrifft -, dass ich dem wenig hinzuzufügen habe. Außer, dass ich gerne der Bitte nachkomme, ein wenig darüber zu improvisieren, warum solche Filme für uns wichtig sind und warum sie in der flüchtigen Geschichte des Theaters etwas festhalten, was eigentlich eine Aufzeichnung einer Aufführung an sich nie festhalten kann.

Ich will nicht das kleine Ein-mal-eins des Theaters an dieser Stelle erklären. Aber es ist ja doch so, dass zwar Theateraufführungen ihrerseits auf Wiederholbarkeit beruhen, also, dass sie in der Regel über lange Zeiten der Proben hinweg ein Gerüst erarbeiten, das sozusagen Erinnerungen schafft und der Gegenwart eine sehr besondere Konstruktion verleiht. Das ist für mich am Theater das Faszinierendste, dass es eine ganz besondere Dimension von Raum und Zeit schafft. Die Zeit, die das Jetzt ist, ist immer ein sehr spezielles Zusammenkommen zwischen einer Vergangenheit, die einfach durch das Vergangensein des Textes begründet ist, und der Aktualität des Spiels. Der Raum einer Theateraufführung ist nie der Raum – in der Regel jedenfalls nicht -, in dem behauptet wird, dass sich die Handlung ereignet. Sondern es ist ein Theater. Diese Mehrzeitigkeit und Mehrräumigkeit und diese sehr besondere Form von Gegenwart, die lässt sich schwer einfangen im Abfilmen von Aufführungen, weil es eigentlich im Theater immer um eine bestimmte Form des Genusses von Augenblick geht. Ein Schauspieler, der eine Aufführung spielt, wiederholt zwar etwas, aber es ist kein Abend gleich.

Diese sehr besondere Konstruktion von Gegenwart, die das Theater hervorbringt, die ist meiner Meinung nach dem Film überlegen. Weil der Film das Einmalige festhält, der Film zeigt immer wieder das Gleiche. Natürlich können wir auch im Film immer wieder was anderes darin entdecken, aber insofern kann etwas sehr Entscheidendes vom Theater durch eine Aufzeichnung nicht konserviert oder aufbewahrt werden.

Was zu einer gelungenen Aufführung führt, ist ja in der Regel etwas, das würde ich als das Hinterland der Aufführung bezeichnen. Es ist das Konstrukt an Gedanken, an Beschäftigung, an abseitigen Interessen und Neugierden, die Menschen dazu bewegen, sich als eine Gruppe gemeinsam zu einem Text zu verhalten und über lange Zeit darin nach einer Art von Wahrheit oder Gedanken oder auch Erlebnis zu suchen, die von ihnen auch eine Form von Erkenntnis sind. Theater geben in einem sehr schönen Sinne Vorstellungen von der Welt. Vorstellungen in diesen Doppelsinne, dass es immer eine bestimmte Vorstellung von der Welt braucht, um eine Vorstellung für die Welt zu geben.

Was der Film von Andreas Lewin leistet, ist tatsächlich dieses Hinterland zu zeigen. Sie werden, wenn Sie heute eine Aufzeichnung der legendären Aufführung oder Verfilmung von

*Sommergästen* sehen, großartige Kunstwerke sehen. Sie werden auch auf eine merkwürdige Weise berührt dadurch, dass sie scheinbar so unangetastet durch die Zeit gehen und so wenig veraltet wirken. Was aber auf eine fast befremdliche Weise veraltet oder staunenswert wirkt, ist, was hinter diesen Aufführungen stand. Nämlich tatsächlich der Versuch, in einer ganz anderen Weise zu produzieren. Sie werden wissen, die Schaubühne hat als eines von zwei dann doch sehr erfolgreichen Theatern, neben Frankfurt, dieses Selbstbestimmungsmodell über Jahre hinweg realisiert. Sicher auch nur, da es einen Prinzipal wie Peter Stein gibt, dem dieser Film gewidmet ist. Der ideelle Anteil am ästhetischen Gelingen dieser über viele Jahre so wandlungsreichen und vielgesichtigen Form von theatralen Erkundungsarbeiten, die hat sehr viel mit dieser unwahrscheinlichen Breite von Neugier und Fähigkeit zu tun, sich selber zu irritieren. Die Schaubühne war eben nie nur diese eine Form von Theater, sondern es stand ganz am Anfang neben Handkes *Ritt über den Bodensee* ein Stück von Enzensberger. Es gab das wortlose Theater von Robert Wilson und es gab die antike Erkundung. Es gab die hocheleganten Aufführungen von Luc Bondy. Es gab sozusagen auch eine Entwicklung innerhalb der Schaubühne, die tatsächlich von agitatorischen, gesellschaftsverändernden Ansprüchen hin zu einem ganz anderen Politikverständnis sich entwickelt hat. Das hat etwas zu tun mit diesem Hinterland. In dem Film – das werden Sie wiederholt hören – fällt dann immer der Begriff von der „dritten Sache“. „Es war eben eine dritte Sache, die alle beseelt hat.“ Sie werden erleben, dass diese „dritte Sache“ - das ist ein Zitat, ein Brecht-Zitat, das ist eine Formel für eine weltanschauliche Position und Neugier. Diese „dritte Sache“, die als Motor wirkte, die führte dazu, dass Schauspieler in ganz frühen Tagen ihrer Zusammenarbeit nicht nur Theater spielten, sondern auch ein Theater gebaut haben. Mit der Schaufel in der Hand. Sie führte dazu, dass sie – auf Peter Steins Anregung hin – tatsächlich eine neue Form von kollektivem Ineinanderschmelzen von Lebens- und Arbeitsform ausprobiert haben. Das heißt, man hat nicht nur zusammen geprobt und en suite gespielt, sondern man hat auch über weite Teile den Urlaub gemeinsam verbracht. Nicht einfach nur verbracht, sondern auch den Urlaub als einen Teil eines Gesamtwerkes begriffen, an dem man mitgewirkt hat – selbst in der Zeit, in der man nicht im Theater war.

Das ist das Staunenswerte, das ist diese „dritte Sache“ und das ist, glaube ich, für mich das, was dem Film diesen wunderbaren Titel gibt - *Lontano*. *Lontano* ist ja eine Metapher aus der Musikwelt, es ist jene Musik, die zu uns klingt von hinter der Bühne. Also von da, wo die Türen geschlossen sind, von fern her. Ich glaube, dass Peter Stein in diesem Sinne – und man kann das nicht isoliert betrachten, wahrscheinlich wäre das alles nicht möglich ohne das Ensemble und ohne diesen Geist von Dieter Sturm, der von Anfang an dieses Haus so vielgestaltig mitgeprägt hat – das ist die Stimme von fern her, die wir dann aus der Nähe in der ganz besonderen Sprache dieser Aufführungen und Experimente und der gewaltigen Aufbrüche sowohl räumlicher Art, als auch gedanklicher Art, erleben können.

Was also dieser Film festhält, ist etwas, das nie eine Theateraufführung festhalten kann: Sie sehen das Dahinter. Sie betreten das intellektuelle Backstagegelände eines großen Theaterexperiments. Es ist vollkommen unabhängig davon, ob mir das heute noch gefällt, ob ich diesen Klang mag. Sie

sitzen alle hier, weil sie wahrscheinlich viele Jahre ihres Lebens fasziniert und bezaubert waren von diesen Entwicklungen an diesem Haus über 24 Jahre hinweg. Das ist tatsächlich heute das Staunenswerte und der Verdienst eines Regisseurs, der jünger ist als ich, - das muss man auch noch mal sagen, es ist ja kein Nostalgieprojekt, sondern es ist tatsächlich eine Art von Rekonstruktion, in der sich der Filmregisseur vollkommen zurückzieht und nur das Material selber sprechen lässt und zwar in einer Art, die sehr viel mit dem Reichtum der alten Schaubühnen-Produktionsweise zu tun hat. Nämlich, eine Art von historischem Bewusstsein zu entwickeln und eine historische Selbsteinordnung zu probieren in der eigenen Arbeit. Einen seltsamen Blick auf die eigene Position innerhalb einer Epoche. Das macht Andreas Lewin in diesem Film sehr schön, wenn er Peter Stein dazu verführen kann, auf seine früheren Arbeiten zurückzuschauen und in ein Selbstgespräch zu treten und umgekehrt viele Schauspieler dazu berühren kann, Räume zu betreten, die sie über viele Jahre mit ihrem ganzen Leben ausgefüllt haben.

Das ist ein Dokument fast philosophischer Art und kein Buch kann ersetzen, was Sie sehen, wenn Sie beobachten, wie Peter Stein Fritz Kortner das Regiebuch überreicht. Insofern ist es ein Mahnwerk, dass Theater immer ein Werk von Geschichte ist und es ist eine Aufforderung, die Vielgestaltigkeit und Selbstwidersprüchlichkeit als eine der größten Quellen von Inspiration und Entwicklung würdigen und schützen zu lernen.

Danke für dieses Dokument. Ich kann nur sagen, dass es beschämend ist, wie Sie darum kämpfen mussten, das durchzuführen. Aber auch respekteinflößend, was Sie da geschafft haben.

Viel Vergnügen!